



Draußen sein

– damit es drinnen besser geht

Das Lernen in der Schule ist von besonderer Art. Lesen, Schreiben und Rechnen sind Geistestätigkeiten. Als solche sind sie besonders anfällig für Ablenkungen und Störungen. Schrilles und Schnelles, Buntes und Lautes belasten das Lernen in der Schule; Stille und Ordnung, Stetigkeit und Gleichmaß begünstigen es. Ohne äußere Ruhe wird es dem Kind schwer, zu seiner inneren Ruhe zu kommen, die ihm die Konzentration ermöglicht, die es zum Lernen braucht.

Das ist der Grund, warum für die Montessori-Pädagogik die ‚gestaltete Umgebung‘ so be-

deutsam ist. Sie schafft die äußeren Voraussetzungen für ein geordnetes Lernen.

Was dann noch gebraucht wird, muss aus dem Kind kommen: Anstrengung, Zielstrebigkeit, Ausdauer, Sorgfalt, Geduld, Zuversicht. Und weil im Klassenzimmer ja nie ein Kind allein, sondern immer viele Kinder zugleich lernen, ist das Lernen auch immer auf Toleranz, Einfühlsamkeit und Hilfsbereitschaft angewiesen.

Auf die Frage, wie diese inneren Kräfte sich im Kind entwickeln können, gibt es keine einfachen Antworten. Doch noch nie hat sich diese Frage so direkt und so unabweisbar

an die Schule selbst gerichtet. Jeder Lehrer spürt täglich, wie Kinder im Überfluss haben, was sie vom Lernen abhält, und was ihnen fehlt, damit sie in Ruhe lernen können. Das Leben außerhalb der Schule sorgt längst nicht mehr dafür, dass sie als Kinder bekommen, worauf sie als Schulkinder angewiesen sind. Ob die Schule will oder nicht: Sie selbst muss die Voraussetzungen schaffen, auf die das Lernen im Unterricht angewiesen ist.

Manches kann im Unterricht selbst zur Entwicklung gebracht werden. Eine sorgfältige Vorbereitung, eine zielbewusste, strukturierte Darbietung,



die klare Zusammenfassung und geduldige Wiederholung – dies alles fördert nicht nur das Verstehen und Behalten, sondern mit ihm die Freude am Lernen überhaupt. Es ist der gute Unterricht, der gute Schüler macht. Das ist die tägliche Verantwortung des Lehrers.

Doch der Unterricht kann das nicht allein. Sein geordnetes Lernen muss sich mit einem Lernen ganz anderer Art verbinden – dem wilden Lernen. Dafür braucht es andere Lernumwelten, andere Lerninhalte, andere Lernanlässe und auch ein anderes Verständnis von dem, was Lehrer leisten müs-

sen. Das ist der Grund, warum es an unserer Schule den Draußentag gibt. Zwischen Ostern und Herbst gehen die Kinder an jedem Mittwoch nicht in ihren Klassenraum, sondern in den Wald.

Das ist ein Lernort ohne Stühle und Tische, ohne Fenster und Heizung, ohne Tafel, Kreide und Montessori-Material. Dafür gibt es Sonne und Wind, Regen und Kälte, Pflanzen und Tiere. Und weil nichts davon verlässlich oder planbar ist, ist es ein Ort der Freiheit und Überraschungen.

Und immer auch ein Ort des fröhlichen Miteinanders, des unbeschwerten Glücks.



Mundarbeit

Eine einzelne Beere hoch in die Luft werfen. Sie, wenn sie runterkommt, mit dem Mund auffangen. Gelingt nicht immer und schon gar nicht gleich. Nur Übung macht den Meister und – den Genuss.





Traubenkirschen

Unser Wald, der ein sehr junger und noch offener ist, hat viele Traubenkirschen. Die wurden im September reif, und wir haben sie geerntet. Den ganzen Tag über. Am Ende hatten wir vier 10 l-Eimer voll.

Mathildas Uroma hat einen Dampfentsafter und Mathildas Oma hat mit Mathildas Mama bis tief in die Nacht Saft und Gelee gemacht. Wir konnten alle probieren und danken den 3 Mütter-Generationen sehr!



Pilzbestimmung

Es war für alle überraschend, den ersten Pilz zu finden. „Und was für einen?“ Herr Schüler kennt sich nur mit Röhrenpilzen aus. Da weiß er, welche essbar sind. Wir fanden Butterpilze, Birkenröhrlinge, Maronen und Ziegenlippen. Sie wurden unter die Finder verteilt. Manche hatten am Abend eine leckere Pilzmahlzeit.





Waldzoo

Die großen Tiere des Waldes lassen sich nie blicken, wenn wir draußen sind. Sie haben uns, auch wenn wir leise sind, längst gehört und sich davon gemacht.



Die kleinen Tiere des Waldes können nicht einfach weglau-
fen. Sie bleiben, wo sie sind
und sind doch schwer zu fin-
den. Manchmal machen wir
uns auf die Suche. Es braucht
Glück und einen scharfen Blick.
Dann richten wir einen Wald-
zoo ein aus Stöcken, Moos,
Gras und Butterbrot Dosen.



„Hast du schon mal der Erdkrö-
te in die Augen geschaut?“
Frau Kühn sagt immer, es seien
die schönsten Augen der Welt:
tiefschwarz und gold umran-
det. Manchmal erzählt sie das
Märchen vom Frosch, der ein
König war.



Schnitzen

Das Schnitzen mit einem scharfen Messer braucht Geschick und Übung. Einen Haselstock spitz machen und ihn mit Mustern versehen ist ein Anfang. Kleine Gabeln aus Birkenholz sind eine schöne Fortsetzung. Die Spitze muss viel feiner werden als die des Haselstocks, auch muss das Holz gewässert und in Form gebracht werden. Dann das Schmirgeln, erst mit 80er-, dann mit 120er-Körnung, immer feiner.

Ohne Mühe wird's nichts mit der Gabel. Dann aber kann man damit ...



... ein Gabelfrühstück riskieren.

